

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1911**

643 (10.9.1911)

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 643.

Ausgabe vom 10. September 1911.

Preis 10 Pf.

Der gegen Unfall versicherte Neptun auf dem Marktplatzbrunnen.

4) (Fortsetzung aus den Speckert-Akten des Offenburger Rathhauses.)

Im Juni 1783 übergab unser Bildhauer Speckert dem Stadtrat einen Vorschlag und Riß des auf der Hauptgasse herzustellenden Röhrenbrunnenstockes mit der Anfrage, „was oben darauf gesetzt werden solle.“ Am 14. Juni resolviert daraufhin der Rat: es solle auf den Stock der Wassergott Neptun von dem Speckert in einer Größe von 5½ Schuh um den Wert zu 24 fl. „sofern die Statue gut ausfällt“ hergestellt, der Stein aber von Stadtwegen angeschafft werden. Am 30. Juli erschien der Gürtler Jakob Kern vor dem Rat und zeigte ein messingenes Rohr mit der Vorstellung, ob nicht in der nemlichen Geltung die Röhre an dem Brunnen in der Hauptgasse angebracht werden solle, da es allezeit dauerhafter und ansehnlicher wäre. Der Rat resolvierte, daß 3 messingene Röhren, jedoch nicht zu schwer, von dem Gürtler gefertigt und an jedem Brunnen eine kupferne Schapf zum Trinken angebracht werden solle, daß hierdurch die Röhre geschont bleiben.

Schon im August des gleichen Jahres 1783 war der Brunnen fertig. Der Rat war im Zweifel, ob nichts das Postament, worauf das Bildnis des Neptun gestellt werden sollte, so beschaffen sei, daß nebstdem, daß darin keine richtige Proportion wäre, daß wegen der Schwäche des Stockes und weiterer Höhe des Postaments zur Zeit eines Sturmes das Bildnis sammt dem Stock umgeworfen werden möchte, daher in Anbetracht dessen die Aufstellung des Bildnisses dem Bildhauer Speckert untersagt wurde.

Am 18. August 1783 wurde dieser vor den versammelten Rat berufen und mit ihm als Sachverständiger der Maurermeister Anton Schmid (welcher einige Jahre später 1785/8 die Fassade des Salzhauses herstellte). Sie wurden vernommen, ob und wie dem berührten Mangel abgeholfen werden könne. Speckert gab an, er wolle garantiren, daß das Bildnis in der bestehenden Verfassung aufgestellt werden könne, und dessen Umsturz nie zu befürchten wäre; nichtsdestoweniger werde er, so es beschlossen würde, ein niedrigeres und dem Stocke mehr angemessenes Postament verfertigen und allezeit dafür einstehen, daß wenn das Bildnis falle, es zu seinen Lasten fallen solle und würde.

Der Sachverständige Maurer Anton Schmid äußerte sich dahin, daß so wie es jetzt stehe, keine Proportion herzukomme und durch ein niedrigeres und oben mehr ausgebautes Postament geholfen werden könne. Das abgängige Postament könne man zum Bildnis Mariä (wahrscheinlich die Madonna am jetzigen Mezger Bed'schen Haus) verwenden. Ubrigens glaube er, daß man das Bildnis des Neptun auch bei gegenwärtigem Bestand des Stockes so befestigen könne, daß kein Umsturz zu befürchten wäre. Der Stadtrat resolvierte hierauf, daß ein niedrigeres Postament verfertigt und das Bildnis so befestigt werde, daß kein Umsturz zu besorgen sei, ansonst dem Speckert der hieraus entstehende Nachteil zugehen werde.

Schon am 22. August scheint der Mangel beseitigt gewesen zu sein, denn Johann Speckert überreichte an diesem Tag seine Rechnung über den verfertigten Röhrenbrunnen und die Statue mit 61 Gulden 6 Kreuzer und bittet solche nicht nur ad cassam zu dekretiren, sondern noch einen gnädigen Beitrag zu tun, „in Rücksicht, daß die Statue nach Ansicht der Kenner allezeit gegen 100 fl. wert sei“ und er wegen der vielen Arbeit daran Verlust leide.

Der Stadtrat resolvierte, daß, obschon man vom Akkord abzugehen nicht vermeint gewesen, doch in An-

sehung, daß die Figur gut geraten, sein Konto ohne Abbruch zur Zahlung dekretirt und ihm noch ein weiteres douseur von 4 fl. 54 kr. somit zusammen 6 Louisdor oder 66 fl. aus der Kasse bezahlt werden solle.

Grundbuchführer Walter bemerkte im Jahre 1883 zu dem Kunstwerke:

„Der Künstler hat seine Aufgabe in der That in befriedigender Weise gelöst. Der nackte nur leicht geschürzte Wassergott stemmt die Rechte in Hüfte, der linke Fuß ruht in wenig gehobener Stellung auf dem Kopfe eines Delphins. Die linke Hand hält den Schild und zugleich den mächtigen Dreizack. Der Stock hat eine gotische Krönung. Die angeordnete Aenderung verrät sich aber sofort; die pyramidale Ausspitzung über der Krönung war gewiß höher und zierlicher in der ersten Ausführung; jetzt ist diese Pyramide in halber Höhe gebrochen und verläuft von da nach oben in fast gleicher Dicke. Auch die Giltfertigkeit in der Ausführung dieser Aenderung ist bemerkbar. Immerhin gereicht auch so der Brunnen zur Zierde der Stadt zumal im Sommer, wenn er sich von dem Grün der belaubten Alleeabäume abhebt.“ (Indessen ist der Neptun, der vor zwei Jahren bei einem Gewitter den Kopf verlor, als Invalide in das städtische Museum versetzt worden; seine Nachbildung fertigte Herr Bildhauer Valentin.)

* D'r alt Offeburger.



Bürger! Was isch denn deß für e neumodisch Sach, e „Familie-Streich-Konzert?“ So mueß Unseiner widder emol dumm froge, wo 'r im Sunndigs-Ordenauer glese hett, daß in dr Unjon so ebbis unengeldlig usgfuehrt wurd vun ere Abdheilung Milideermuffiter. Jeder, wo ich per Exküß um Aufklärung bitte dhue, macht e schlechter Wit, schtatt eim 's musikalisch Wisse z' ergänze. Daß deß mit Familie-Schtraich ebbis z' dhuen hett, macht mir nadürlich kein Witzbold wiß; zuedem haw i gsehne, daß aldi Junggelle un ledigi Pfarrer niengehn. Also kann au Unseiner solo in so e Familie-Schtraich-Konzert dappe, er brucht nitt en Albi am Arm un Kinder un Regel an de Rockschöß hänke z' han. Ah de gallöppersch!

So e Familie-Anschluß gitt netti Unterhaltung, Bürger! Mr schwächt vun de guede alde un vun de neue dhiere Bitte, bum hoche Milchpries un bum schtiigende

Thermometer. Es giänge jetzt aber an d' Unjon-Aktia endlich emol in d' Höh, wo Alles nuffgeht, so vdrant mir en Inhaber vun derardige Wertbaberer an. Un do wurd druff annigwiese, daß allemiel Offeziär in dr Unjon wohne, waß fitterher noch gar niä dogstien isch; deß bringt Alles dr neu Wirt, dr Herr Pfaff, fertig, wo jetzt dr Betrieb selwer um dr Pacht in d' Hand gnumme hett.

„Deß hätt sich dr Buechbinder vun's Lienerts Eck an dr Scheingäß au nitt träume losse, daß 'r in sinne alde Däg noch Wirt vum e Hodel erschte Rang würdig“, seit e alter Bohneburger; „er dirigiert mit dr Serwiett dr Betrieb, ohne 's Gselleschaft odder 's Meischterexame gmacht z' han.“

En Univerfalschenie serwiärt so guet wiä dr Dolde-Wilhelm, wo in dr Fremdi d' Salonkellnerei glehrt hett. Un d' Offeziär, wo überall rumkumme, were 's au beurdheile sinne, daß mir em Herr Pfaff nit ansieht, daß 'r kai glehrter Gaschthofdirekter isch.

Item, es geht jetzt voran. Un zwar noch eme neue Schildeem. „Wenn d' Offeziär mit ihre rote Kräge zue de Fenster vun dr Unjon nuffschau, no bekummt deß Huus en anderer Anstrich; denn mit dere schwarze Farb ellain war bisher kei Geschäft z' mache.“ Mit denne Worte ungefähr hää dr neu Wirt erklärt, wege was er Offeziär gnumme hett. Gottmischbrich: es isch jetzt nimmi Schwarz ellain Trumpf in denne heilige Halle.

Wenn dr jetzig Unjonwirt denne Wunsch noch rote Gäscht so uffdrückt hett, als wiä's d' Litt vrezhle, no were d' Livaleri ihr Bankett biem Herr Pfaff abhalte zuem Siegesfest vun dr Konschtanzer Wahl un d' Sozze sinne dr nächst Bardeidag in d' Unjon vrlage. Nr soll dr rot Deifsel nitt an d' Wand mole! Odder sinn nur d' roti Kräge in dr Unjon willkommen?

Am Samstag Nachmittag hätt ich's jedem Soldat, wo uff em Manövermarsch durch Offeburg hitzkrank woren isch, gunnt, daß er in dr Unjon e guets Quadiär bekummt. Do sinn d' Mannschafte doch in de Schtroße rumgele, als wiä im Krieg; un viel Offeburger Wiewer henn Sameriter-Diänscht gmacht, daß es gwiß e Droscht gwährt, wenn mir zueluegt. Für unseri Sanideetler hett's Arwet gnue geen, bis im Zwinger un uff dr Hauptschtroß selli uffglade gsien sinn, wo d' Hitz glähmt ghett hett. Nr schwächt sogar vum e Dode.

Aber mir kan sich trumbiare, Bürger! Unseri Uffregung über selli franki Soldate am Samstag isch für d' Ras gsien. Zwei Däg nochher lese mir im Ordenauer, daß deß Kumbli uff dr Hauptschtroß nur e Bimal vun einzelne Kumbliä dr Hundertdrizehner gsien sei, wo ne d' Offeburger Anwohner z' esse un z' trinke in reichlichem Maße anbote henn. Es hää trotz dr große Hitz un trotz de große Schtrabaze allenthalwe „heitere Laune“ unter denne Kriäger gherrscht.

Do henn mir unesunscht Herzklopse ghett un Dhräne vrgosse, d' Bergheimeri un ich, haw i denki biem Lese vum Wocheblatt; es isch also alles nur e Kummedie gsien!

Ob dr Unfall am Bahnhof au drzue ghört? Dert isch nämmlig e Mammsell vum e Offeziärsburfch an dr Zug begleitet wore un bekummt e Ohnmachtsanfall. In ihrer Phantasie dräumt sie vum e Leutnant, vom Umbringe, vum Griefheimer Gzeziärblat un demm un sellem.

Nr hett sie ins Krankhuus brocht un am andere Dag isch dr Burfch widder zuem Bahnhof mit dem Maidli kumme, hett sie in dr Zug glade un gsait:

Aß de gallöppersch!

Offenburger Allerlei.

Offenburg und Weier. Vor etwa 8 Jahren wurde Offenburg beschuldigt, dem kinzigabwärts gelegenen Dorfe Weier die Gesundheit der Bewohner zu gefährden. Dort herrscht häufig Typhus; die ärztlichen Sachverständigen der Regierung behaupteten damals, es müsse dabei an die in Offenburg zustande kommende Verunreinigungen des Kinzigwassers gedacht werden. Das gab dann die Veranlassung, uns die Auflage zur kostspieligen Kläranlage zu machen.

In Offenburg hat man sich's damals überlegt, ob es nicht die beste Lösung wäre, wenn die Stadt Offenburg durch ihre Wasserleitung auch Weier mit gutem Wasser versehen würde.

Im Jahre 1910 ist nun, wie bereits erwähnt, die

technische Oberbehörde zu einer anderen Auffassung gekommen, als sie die Frage prüfte, ob das Lamm oberhalb des Flusses das Wasser trübe. Es heißt wörtlich in dem Gutachten:

Wir glauben gerade in dieser Beziehung zunächst doch hervorheben zu sollen, daß das Wasser der Kinzig zu Trinkzwecken nicht wohl in Betracht kommen kann. Wenn aber ein solcher Gebrauch von Kinzigwasser, das schon heute hierzu nichts weniger als vereignschaftet ist, in Ausnahmefällen tatsächlich gemacht wird, so wird man sich unseres Dafürhaltens doch fragen müssen, ob lediglich wegen eines solchen gelegentlichen Mißbrauches in der Nutzung eines zu solchem Zwecke, auch abgesehen von der in Frage stehenden Kanalisation, ungeeigneten Wasserlaufes einer flussaufwärts liegenden Stadt hinsichtlich der Reinigung ihrer Abwässer wesentlich schwerere Bedingungen auferlegt werden sollen als sie nach Lage der Gesamtverhältnisse sonst nötig wären. Was insbesondere den, wie gesagt, als Typhusherd bekannten Ort Weier betrifft, so glauben wir aufgrund unserer Erhebungen und persönlichen Augenscheins annehmen zu dürfen, daß die Krankheitserreger weniger durch das Wasser der Kinzig aus dem Flußoberlauf in den Ort herunterverschleppt werden, als daß vielmehr ihre Brutstätten am Orte selbst sich befinden. Abgesehen von der ungünstig tiefen und feuchten Lage des Ortes, unter dem der Grundwasserspiegel in geringer Entfernung von der Erdoberfläche steht und hier erheblichen Schwankungen ausgesetzt ist — ein gesundheitlich höchst bedenkliches Moment — fällt besonders der im Allgemeinen schlechte Zustand der zahlreich vorhandenen Brunnen (vielsach Pumpbrunnen primitivster Konstruktion) auf, die teils von Anfang an mangelhaft angelegt, teils in der Unterhaltung vernachlässigt sind; auch liegen sie stellenweise unweit von Misthäufen und Jauchegruben oder der obere Brunnenkranz ist derart undicht, daß das Brunnenwasser allen möglichen bedenklichen Zusätzen ausgesetzt ist. Hier müßte wohl zunächst einmal Abhilfe geschaffen werden, ehe der Beweis erbracht werden kann, daß durch Wasser übertragbare Krankheiten von auswärts in den Ort hineingeschleppt werden.

Wenn das Kinzigwasser wirklich dieser Träger wäre, so müßten die fraglichen Krankheitserscheinungen doch wohl auch in den unweit abwärts gelegenen Kinzigorten auftreten, so namentlich in dem tiefgelegenen, von der Kinzig mitten durchflossenen Orte Willstätt, der beiderseits bis unmittelbar an die Flußufer herangebaut ist, während Weier immerhin etwas abseits vom Fluß liegt und von diesem durch den Hochwasserdamm getrennt ist. Wenn aber festgestellt werden kann, daß in dem ähnlich wie Weier gelagerten Orte Bühl, ferner in Griesheim, Willstätt und Neumühl der Typhus nicht entfernt in dem Maße wie in Weier, ja vielleicht gar nicht auftritt, so dürfte wohl ein Zusammenhang der Weierer Typhusfälle mit dem Kinzigwasser sehr wenig wahrscheinlich sein. Wir möchten demgemäß die ungünstigen Gesundheitsverhältnisse in Weier nicht für einen zureichenden Grund halten, um der Stadt Offenburg von vornherein die weitestgehende Reinigung ihrer Abwässer mittels biologischen Anlagen vorzuschreiben, bevor die Notwendigkeit dieser in Anlage und Betrieb sehr kostspieligen Maßnahme unzweifelhaft feststeht, zumal auch die biologischen Anlagen in der Zurüchhaltung der pathogenen Keime bekanntlich nur Unvollkommenes leisten. Wir glauben vielmehr, daß man eher die vorliegende Gelegenheit zum Anlaß nehmen sollte, die in sanitärer Hinsicht zu beanstandenden Zustände im Orte Weier des Näheren zu untersuchen und auf deren alsbaldige Besserung, insbesondere durch Schaffung anderer Wasser- versorgungsverhältnisse, hinzuwirken.

Merkwürdigerweise schweigt sich das Gutachten des Medizinalreferenten vom 28. September 1910 über diese Feststellung der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues gänzlich aus; man scheint also auch dort derselben Meinung zu sein. Die Kosten dieser verspäteten Einsicht muß aber die Stadt Offenburg tragen.

Städtische Submission. Zuzolge der Submissionsergebnisse über die elektrische Licht-, Kraft-, Telephon- und Lautwerks-Anlagen im neuen städtischen Krankenhaus erhalten zu ihren Angeboten übertragen:

- die Starkstromanlage: Installateur Friedrich Streb hier für 4878 Mark 50 Pfennig.
- die Schwachstromanlage: Installateure Beyle und Bilfinger hier für 1274 Mark 13 Pfennig.

Die Herstellung der Einfriedigung der auf den früher Bürger'schen Grundstücken angelegten Kleingärten wird dem Schlossermeister Gotthard Kiehle hier zu seinem Angebot von 1701 Mark 70 Pfennig übertragen.

Die Bauaufsicht betr. teilt das Groß. Bezirksamt mit, daß es in Uebereinstimmung mit einer Weisung des Groß. Ministeriums des Innern auf baldiger Ersetzung des derzeitigen Bauaufsehers durch eine für diesen Dienst geeignete Persönlichkeit unbedingt bestehen müsse. Bei der großen Verantwortlichkeit, die mit der Besetzung gerade dieser Stelle verbunden sei, könnten Rücksichten auf die persönlichen Verhältnisse des derzeitigen Stelleninhabers nicht ausschlaggebend sein. Mit der Errichtung einer Stelle für einen dem städtischen Hochbauamt beizugebenden Bau- sachverständigen, dem außer den Geschäften des Bauaufsehers die des Wohnungsaufsehers und Feuersehauers übertragen werden könnten, erklärt sich das Groß. Bezirksamt einverstanden. Der Stadtrat beschließt, die Bauaufsicht dem städtischen Hochbauamt zu übertragen und diesem einen weiteren vertragsmäßig anzustellenden Techniker beizugeben. Die neue Stelle soll zur Bewerbung alsbald ausgeschrieben werden.

Vom Straßenbau. Bevor die westliche Seite der Hauptstraße zwischen Blumen- und Bühlerstraße mit Bäumen neu angepflanzt wird, empfiehlt es sich, das Gasrohr, das unter dem Bahngleis der Straßenbahn liegt und infolge der fortwährenden Erschütterungen öfters undicht wird, in den Schweg zu verlegen. Der hierfür erforderlichen Aufwand beläuft sich auf 2400 Mark, was aus Mitteln der Ifo. Wirtschaft bestritten werden kann. Der Stadtrat genehmigt die Ausführung der bezeichneten Maßnahmen.

Höherer Zinsfuß. Der Verwaltungsrat der Sparkasse hat neuerdings beschlossen, den Zinsfuß für die Guthaben der Ein